in Holstein. Die Erfahrungen in der Missionsarbeit, auf den ausgedehnten Reisen zu den Diasporakirchen, auf den Konferenzen des ÖRK und des Lutherischen Weltbundes geben den Aufsätzen eine überzeugende Aktualität und mutig-kritische Realistik, verständlich also, daß die Mehrzahl der Aufsätze den „nord-elbischen Raum“ übersteigen auf die ökumenische Aufgabenstellung unserer Zeit hin.

Aachen

Georg Schückler

Lie, Hwa-Sun: *Der Begriff Skandalon im Neuen Testament und der Wiederkehrgedanke bei Laotse* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 24). Herbert Lang/Bern und Peter Lang/Frankfurt 1973; 252 S.

Die Dissertation untersucht den Begriff *Skandalon* im NT und den „Wiederkehrgedanken“ bei LAO-TSE. Sie möchte ein weiterer Beitrag zu dem reizvollen Thema Ost-West sein. Vom Verfasser wird es auf die Frage zugespitzt: „Ob der ‚Wiederkehrgedanke‘ bei LAO-TSE auch eine Bedeutung in der christlichen Gedankenwelt hat, ist ebenso wichtig wie die Frage, ob das christliche Evangelium in der asiatischen Gedankenwelt verstanden wird“. Wahrlich eine kühne Gegenüberstellung, die „nicht in der Missionsgeschichte“, sondern in Bibelstellen und im *Tao Te Ching* des LAO-TSE untersucht wird.

Es ist ein missionarisches Anliegen, das Vf. bewog, diese Untersuchung anzustellen. Es geht ihm um die Frage, wie das Christentum in seinem wahren Kern den Menschen im Osten nahegebracht werden kann. — Im Folgenden zitiere ich ganz wörtlich, um Beispiele dafür zu geben, wie schwer das Buch zu lesen ist: „Die Notwendigkeit des Skandalon muß im Missionsbereich noch klarer herausgestellt werden, sonst wird das Evangelium geändert“ (190) — „Die Notwendigkeit des Skandalon bei der Verkündigung des Evangeliums besteht darin, daß Jesus Christus als Messias im ‚Messiasgeheimnis‘ . . . widerspruchsvoll und mißverständlich erscheint“ (189) — „Die Notwendigkeit des Skandalon zur Verkündigung des Evangeliums bedeutet also im Missionsbereich die direkte, natürliche und unmittelbare Mitteilung versagen“ (190).

Im ersten längeren exegetischen Teil geht Vf. dem Begriff *Skandalon* nach, wie er sich im AT und NT findet, und erklärt ihn „als einen theologischen Begriff mit eschatologischem Inhalt“; „das Skandalon ist ein Wendepunkt, wo aus dem Skandalon ein Glaube oder aus dem Glauben ein Skandalon werden kann“ — „ist die Bewegung des Menschen durch freie Entscheidung“ (7. 170. 192). — Im zweiten Teil erläutert Vf. den Begriff *Wiederkehr* bei LAO-TSE in dessen Buch *Tao Te Ching*. „Wiederkehr ist ein endloser Entwicklungsprozeß, der das Tao selber ist.“ Das *Tao* bringt die Veränderung der Dinge hervor bis zu einem gewissen Höhepunkt, in dem die Dinge in einer Wende wieder zum *Tao* zurückkehren. Es ist ein Kreislauf der Natur, daß alles Sein zum „Nicht-Sein“ (*Tao*) zurückkehrt. Diese Notwendigkeit geschieht zwangsläufig (140. 146). Dieser Bewegung des *Tao* kann der Mensch nur im Gehorsam gegenüberstehen — im *Wu-Wei*, im „Nicht-Handeln“, im „Nicht-Eingreifen“ in den Lauf der Natur, in kindlicher Einfalt. „Der Weg des Menschen soll sich im Einklang mit dem Weg des Himmels finden“ (158).

Der Begriff *Wiederkehr* bei LAO-TSE erweist sich als „gegensätzlich und dialektisch“ (7). Das *Skandalon* zeigt die gleichen Eigenschaften. Darum können beide in Beziehung gebracht werden (150), aber der eschatologische Charakter findet sich bei LAO-TSE nicht. „Und gerade hierin zeigt sich am deutlichsten der

Unterschied zwischen beiden Begriffen“ (170). Vf. findet selber, daß eine Auseinandersetzung zwischen dem nt-lichen *Skandalon* und dem Wiederkehrgedanken bei LAO-TSE schwierig sei, weil „die Gedankenwelt der beiden ganz andere Ausgangspunkte hat“ (129) — „man kann höchstens zwischen beiden vergleichen, aber man sollte es sich nicht als identisch vorstellen“.

Aber auch zum „dialektischen Charakter“ der Wiederkehr bei LAO-TSE dürfte etwas zu sagen sein. Vf. selbst glaubt ihn so erklären zu müssen: „Der dialektische Charakter wird durch den Yin-Yang-Dualismus gebildet“ (170), oder er besagt noch konkreter „Bewegung“ (Thesis) — „Stillstand“ (Antithesis) — „reinen Stillstand“ (Synthesis) (9).

Im 42. Kapitel des *Tao Te Ching* heißt es: „Das Eine bringt Zwei hervor.“ Zwei ist ohne Zweifel *Yin* und *Yang*, die also nichts anderes sind als *Tao*. — In einem anderen Buch wird betont, daß der Wechsel von *Yin* und *Yang* der „Weg“ (*Tao*) bedeutet. So ist alles, was geschieht, nur das „komplementäre Geschehen“ an den beiden Urelementen: Das Abnehmen des einen „bewirkt“ das Zunehmen des anderen. Dieses Geschehen geht ununterbrochen fort. Es gibt keinen Stillstand, selbst die „Wende“ ist Bewegung. Deshalb ist schwer einzusehen, warum von einer Dialektik der Wiederkehr gesprochen werden muß.

Schließlich ist zu fragen, wie *Wiederkehr* bei LAO-TSE und *Skandalon* im NT (selbst unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit einer „Wende“) in Beziehung zueinander gebracht werden können. Beide Begriffe sind doch, wie Vf. selbst zugibt, grundsätzlich verschieden. Was ihnen gemeinsam ist, ist lediglich die „Wende“ oder die Möglichkeit einer „Wende“ beim *Skandalon*. Damit kehrt Vf. zu der eingangs gestellten Frage zurück, „ob der ‚Wiederkehrgedanke‘ bei LAO-TSE auch eine Bedeutung in der christlichen Gedankenwelt habe“. Die Antwort wird noch nicht gegeben, und der Leser fragt sich: Wozu das Ganze?

Zugegeben, es ist nicht leicht, das *Tao Te Ching* zu deuten — ein Buch, das aber gerade dieses Unklare und Düstere hat viele Befugte — und noch mehr ungefähr 5000 Wörter umfaßt und voll von Unklarheiten und Paradoxen ist. Unbefugte! — gereizt, eine letzte Deutung zu wagen. Vf. wehrt sich mit Recht gegen alle Deutungen, die den Text vergewaltigen, und hält sich klugerweise an die Übersetzung von STRAUSS. Von den beiden umstrittenen Begriffen *Tao* (Weg) und *Fan* (Wiederkehr) gibt Vf. die Erklärungen einiger Übersetzer (143 bzw. 157); aber eine echte Textkritik wird nicht versucht, und das entspricht auch nicht der Absicht des Vf. Doch dürfte wohl eine Sprachanalyse vonnöten sein: Was hat LAO-TSE selbst mit den Ausdrücken *Tao* und *Fan* gemeint und gewollt? — Auch ist zu bedenken, daß das Buch aus einer Zeit stammt (wahrscheinlich aus der Zeit der ‚Kämpfenden Reiche‘ — 403—221), in der die chinesische Sprache noch gar nicht imstande war, hohe abstrakte Gedanken auszudrücken, die wir heute gern in ihr zu finden glauben.

Bei aller Achtung vor den exegetischen und chinesischen Kenntnissen des Vf. und seinem Bemühen, West und Ost einander näher zu bringen, muß doch auf manche grobe Fehler hingewiesen werden. Gewiß ist lobenswert, daß Vf. seine Arbeit in deutscher Sprache geschrieben hat, und es ist ihm nicht leicht von der Hand gegangen. Unbestreitbar eine Leistung! Aber bei einer eventuellen Neuauflage müßte die Sprache gänzlich überarbeitet werden. Sie ist holperig, so daß es einer gewaltigen Anstrengung bedarf, sich da hindurchzuarbeiten. Nicht nur Schreibfehler sind zu beanstanden, sondern noch mehr falsche Satzkonstruktionen (21), grammatikalische Fehler (189, 166: „... hat festzustellen gewollt“) und störende Wiederholungen von Sätzen und Halbsätzen (177, 178). Der Textspiegel ist zu eng und zu wenig aufgegliedert. — Zu den Fehlern zählen auch die Verwechslungen chinesischer Zeichen, so z. B. S. 139, wo einmal *Wu* (= *Ding*) mit *Wu*

(= *nicht*) verwechselt wird; S. 155 verhält es sich genau umgekehrt. Auch wäre eine einheitliche Schreibweise von LAO-TSE und *Tao Te Ching* angebracht. — Eine Unklarheit findet sich auf S. 21: Dieses Nicht-Handeln ... als *konträrer* Gegensatz zum Tun; dagegen wird auf S. 193 gesagt: Bei LAO-TSE ist der Gegensatz nicht konträr, sondern *kontradiktorisch*, nämlich: Handeln und Nicht-Handeln.

Zum Schluß stellt sich mir noch die Frage: Weshalb die breiten Ausführungen, die kaum zum Thema passen dürften und dem Leser nichts sagen, über die chinesische Sprache (14—20), über *Yin* und *Yang* (130—132), über den Vergleich zwischen *Fan* und *Samsara* (171—176) und den Vergleich zwischen Ost und West (179—185). Um diese Stellen gekürzt, würde das Buch nur an Wert gewinnen. Man darf dem Vf. Glück wünschen bei seinen wissenschaftlichen Bemühungen, eine echte Kommunikation zwischen den Menschen in Ost und West zu schaffen.

Manado/Indonesien

August Marks MSC

Müller, Werner E.: *Die Vorstellung vom Rest im Alten Testament.* Für die Neuauflage durchgesehen, überarbeitet, mit Ergänzungen und einem Nachtrag versehen von H. D. Preuß. Neukirchener Verlag/Neukirchen-Vluyn 1973; 139 Seiten, Paperback DM 18,—.

Vorliegende Arbeit entstammt der Schule von A. ALT. Sie wurde 1938 als Dissertation eingereicht. Die Zeitumstände bewirkten, daß sie in der wissenschaftlichen Diskussion nicht die ihrer Bedeutung angemessene Würdigung fand — wengleich, wie der Hrsg. in seinem Nachtrag darstellt, doch prominente Autoren der Folgezeit auf die Arbeitsergebnisse des Vf. zurückgriffen (z. B. VON RAD, VRIEZEN). — M. fragt nach den Ursprüngen des Restgedanken. Er verweist auf profane Verwendung der Restvorstellung im hethitischen, ägyptischen und assyrischen Raum und entdeckt auch in der Geschichte Israels einen „politischen Restgedanken“, der zusammenhängt mit der „totalen Vernichtungsstrategie“ im AT (35). Im profanen Bereich wurde der Rest angesehen als „Träger und Erhalter des Lebens der Gemeinschaft, der er entstammt“ (46). Im eigentlichen Hauptteil der Arbeit verfolgt Vf. die Entwicklung der Restvorstellung von ihren ältesten Zeugnissen beim Jahwisten an durch die verschiedenen atl Schriften, insbesondere in den prophetischen Büchern *Amos*, *Jes*, *Zeph*, *Jer*, *Ezech*. Dabei zeigt sich eine immer stärkere „Entpolitisierung“ der Restidee und eine immer entschiedener Initiative Gottes in den Verheißungen über einen Rest, der überleben wird. Äußere Ohnmacht und innere Armut kennzeichnen die Haltung des Restes bei *Zeph*, dem Propheten des Restgedankens schlechthin (70). Gerade die eben genannten Inhalte der Restvorstellung bilden Ansätze für die einschlägigen ntl Aussagen (73). — Das nachexilische Judentum lebte in starkem Ausmaß von den Verheißungen des vorexilischen Restgedankens. Die Hoffnung auf eine von Gott geschenkte Wiedergeburt des Volkes hielt und trug die nachexilischen Generationen. Der Restgedanke entwickelt sich mehr und mehr zu einem Begriff der jüdischen Eschatologie (89).

Der Hrsg. verdient besonderen Dank dafür, daß er in seinen Nachträgen (96—126) nicht nur die hauptsächlichen Veröffentlichungen zur Thematik bis zur Gegenwart knapp und kritisch referiert (z. B. die wichtigen Arbeiten von G. F. HASSEL und U. STEGEMANN), sondern auch ein umfangreiches Literatur-Verzeichnis anfügt (130—134). Man wird deswegen dem Urteil auf der letzten Umschlagseite zustimmen, daß diese Neuauflage „als eine Zusammenfassung aller bisher erschienenen Arbeiten zur atl Restvorstellung gelten kann“.

St. Augustin

Josef Kuhl svd